

Respondenz von John A. Bateman & Chiao-I Tseng

Wie die Herausgeber deutlich machen, gibt es mehrere Erweiterungsdimensionen, die heute für die Neubewertung einiger grundlegender Fragen der Linguistik sehr relevant geworden sind, wie z.B. die grundlegendste von allen: Was ist Sprache? Die Antwort auf diese Frage hat sich im Laufe der Jahre verändert und erweitert, was mit einer ähnlichen Erweiterung der Methoden und der Beschreibungsansätze einherging. In unserem Beitrag untersuchen wir einige der Konsequenzen solcher Erweiterungen im großen Bereich der Multimodalität – d.h. dort, wo die Analysegegenstände nicht ausschließlich oder sogar nicht primär „sprachlich“ im traditionellen Sinne sind. Wir zeigen nicht nur, dass bestimmte, aus der Linguistik abgeleitete Diskursmechanismen sinnvoll auf nicht primär verbale Kommunikationsformen angewandt werden können, sondern auch, dass empirische Methoden, die aus empirischen Ansätzen zur Sprache und zum Sprachverständnis abgeleitet sind, zur kritischen Evaluierung solcher Behandlungen herangezogen werden können. Dies macht deutlich, dass viele Parallelen zwischen enger gefassten „sprachlichen“ Verhaltensweisen und einer weitaus breiteren Klasse von Artefakten und Leistungen weit über eine bloß metaphorische Übertragung hinausgehen: Es scheinen tiefergehende Ähnlichkeiten (wie auch interessante Unterschiede) in der Verarbeitung, Struktur und Interpretation zu bestehen, die es aufzudecken gilt. Eine zunehmende Vielfalt von Ansätzen mit starker linguistischer Fundierung beschäftigt sich mit solchen Fragen, die von statischer und dynamischer visueller Kommunikation über Musik zu Tanz und vielem mehr reichen (vgl. z.B. Cohn et al. 2012; Zacks/Magliano 2011; Koelsch et al. 2004; Schlenker 2017; Patel-Grosz et al. 2019; u.v.m.).

Ansätze dieser Art bringen notwendigerweise eine Vielzahl von Disziplinen in enge Interaktion und Kooperation. In der Tat ist im Bereich der Multimodalität die Frage der disziplinären Erweiterung und der optimalen Durchführung interdisziplinärer Forschung ein wiederkehrendes Thema (vgl. z.B. van Leeuwen 2005). Solche Bemühungen regen auch dazu an, die Ergebnisse in die laufenden

John A. Bateman, Universität Bremen, Fachbereich für Sprach- und Literaturwissenschaft, Bibliotheksstraße 1, 28334 Bremen, GERMANY, bateman@uni-bremen.de

Chiao-I Tseng, Universität Bremen, Fachbereich für Sprach- und Literaturwissenschaft, Bibliotheksstraße 1, 28334 Bremen, GERMANY, tseng@uni-bremen.de

Diskussionen über den Anwendungsbereich linguistischer Methoden und Rahmenwerke im Allgemeinen einzubringen. Hier stellen sich viele Herausforderungen und noch ungelöste Fragen. Insbesondere kann man sich angesichts der vielfältigen Dimensionen und Perspektiven – wie die Herausgeber des vorliegenden Bandes – fragen, wie die Ergebnisse miteinander in Verbindung gebracht werden können, d.h. wie es sich vermeiden lässt, dass inkommensurable Perspektiven gesammelt werden, die innerhalb bestimmter disziplinärer Ausrichtungen durchgeführt werden und sich mit scheinbar ganz unterschiedlichen Formen der Kommunikation befassen, aber nicht in der Lage sind, die Hebelwirkung und den Transfer von Erkenntnissen zu unterstützen?

Es gibt mehrere mehr oder wenige problematische Antworten auf diese Herausforderung.

So hat die explosionsartige Zunahme des Zugangs zu Daten natürlich zu einer zunehmenden Anwendung von „Big Data“-Ansätzen geführt, wodurch qualitative Berichte leicht an den Rand oder in den Hintergrund gedrängt werden können. Obwohl Big-Data-Ansätze eine wichtige Ergänzung unseres Methodeninstrumentariums darstellen, gibt es Anzeichen, dass ihre Fähigkeiten begrenzt sind. Anzeichen dafür finden sich in der zunehmenden Erkenntnis, dass „erklärbare künstliche Intelligenz“ (*Explainable AI*) erforderlich ist, um gelernte Modelle für ihre Nutzer verständlich zu machen und ihnen zu vertrauen: Die Öffnung der Blackbox erfordert qualitative Interpretationen. Pearl (2000) argumentiert nachdrücklich, dass solchen statistisch abgeleiteten Modellen das fehlt, was für ein wirkliches Verständnis in jedem Fall wesentlich ist: Vorstellungen von Kausalität. In semiotischer Hinsicht sind abgeleitete statistische Modelle bestenfalls Fälle von Peircescher Secondness, die semiotisch gesehen formal schwächer ist als die Thirdness, die für Interpretation und Verständnis erforderlich ist. Die Schlüsselposition der Linguistik – und damit auch der Multimodalität – im Spannungsfeld zwischen Quantitativ und Qualitativ könnte sich als entscheidend für weitere Fortschritte erweisen.

Ähnlich problematisch ist die in der Multimodalitätsforschung inzwischen häufig geäußerte Annahme, dass wir Sprache als „nur eine weitere“ Modalität betrachten sollten, die immer in einer mehr oder weniger komplexen Konstellation von Modi auftritt. Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass verschiedene Modalitäten, einschließlich der Sprache, Eigenschaften haben können, die sich von den Eigenschaften anderer Modalitäten stark unterscheiden: Diese müssen alle angemessen erfasst und in Beziehung gesetzt werden. Während bestimmte strukturelle und semantische Eigenschaften bei allen Ausdrucksformen Gemeinsamkeiten aufzuweisen scheinen, funktionieren diese Modalitäten in anderer Hinsicht offenbar ganz anders. Saussures *patron général* darf weder zu

einer Zwangsjacke werden, noch dazu dienen, die individuellen Beiträge der verschiedenen Kommunikationsformen zu verwässern. Dies gilt auch für die Methoden: Um der Komplexität der heutigen Kommunikationslandschaft gerecht zu werden, wäre es eine unnötige (und gefährliche) Einschränkung, wenn man die Methoden aus etablierten disziplinären Gründen einschränkt. Nicht alle Fragen lassen sich mit einem psychologischen Experiment, einer Korpusstudie oder einer genauen Interaktionsanalyse beantworten – auch hier sind Vielfalt und motivierte Kombinationen der Schlüssel.

Wir sind der Ansicht, dass eine breit angelegte semiotische Darstellung, wie sie in unserem Beitrag dargelegt wird, einen wesentlichen Ordnungsrahmen bietet, der genau die erforderliche Vielfalt und Heterogenität von Methoden und Analyseobjekten ermöglicht und gleichzeitig eine methodologische und disziplinäre Triangulation fördert. Obwohl sich unsere Darstellung in erster Linie darauf konzentriert, wie qualitative, diskursbasierte Beschreibungen von Analyseobjekten, die mit Begriffen der multimodalen Kohäsion umschrieben werden, mit empirischen, verhaltensbasierten und quantitativen Methoden wie Eyetracking und Brain Imaging verzahnt werden können, ist die Darstellung keineswegs auf diese Ansätze beschränkt. Im Wesentlichen muss versucht werden, Bereiche der „Ko-Beschreibung“ über Rahmen, Ansätze und Untersuchungsgegenstände hinweg zu definieren, so dass aus der Untersuchungstätigkeit eine Triangulation entstehen kann; die Durchführung multi-, inter- und transdisziplinärer Arbeit kann dann aktiv ermöglicht und produktiv in spezifischen Forschungsfragen verankert werden, wodurch die systematische Vergleichbarkeit von Studien und Ergebnissen ohne Reduzierung auf einzelne Perspektiven erhöht wird.

Natürlich sind Erweiterungen, wie wir sie jetzt in der Linguistik und verwandten Bereichen erleben, zu begrüßen. Die Auflösung traditioneller Grenzen zwischen Bereichen und Methoden, die solche Erweiterungen oft mit sich bringen, geht jedoch auch oft mit der Konstruktion neuer Grenzen der Praxis einher, die nicht unbedingt besser sind als die alten. Hier können grundlegendere theoretische und philosophische Überlegungen hilfreich sein. In unserem eigenen Beitrag konzentrieren wir uns auf den verstärkten Einsatz einer neu belebten und im Wesentlichen multimodalen Semiotik zur Förderung solcher Ziele. Damit kann auch die Schlüsselfrage, was ist Sprache, mit neuen Mitteln angegangen werden.

Literatur

- Cohn, Neil/Paczynski, Martin/Jackendoff, Ray/Holcomb, Phillip J./Kuperberg, Gina R. (2012): (Pea)nuts and bolts of visual narrative: structure and meaning in sequential image comprehension. In: *Cognitive Psychology* 65 (1), 1–38.
- Koelsch, Stefan/Kasper, Elisabeth/Sammler, Daniela/Schulze, Katrin/Gunter, Thomas/Friederici, Angela D. (2004): Music, language and meaning: brain signatures of semantic processing. In: *Nature Neuroscience* 7, 302–307.
- Leeuwen, Theo van (2005): Three models of interdisciplinarity. In: Wodak, Ruth/Chilton, Paul (Hg.): *A new agenda in (critical) discourse analysis: Theory, methodology and interdisciplinarity*. Amsterdam: John Benjamins, 3–18.
- Patel-Grosz, Pritty/Grosz, Patrick G./Kelkar, Tejaswinee/Jensenius, Alexander R. (2019): Coreference and disjoint reference in the semantics of narrative dance. In: Sauerland, Uli/Solt, Stephanie (Hg.): *Proceedings of Sinn und Bedeutung 22*. Berlin: ZAS, 199–216.
- Pearl, Judea (2000), *Causality. Models, Reasoning, and Inference*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schlenker, Philippe (2017): Outline of Music Semantics. In: *Music Perception* 35, 3–37.
- Zacks, Joseph M./Magliano, Jeffrey P. (2011), Film, Narrative and Cognitive Neuroscience. In: Bacci, Francesca/Melcher, David P. (Hg.): *Art and the Senses*. Oxford: Oxford University Press, 435–454.